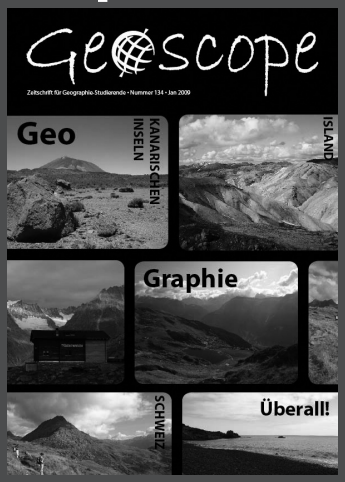
Geoscope

Zeitschrift für Geographie-Studierende • Nummer 134 • Dezember 2009

Impressum



Titelbilder: Susan Schnur, Alex Hanselmann

Geoscope:
Zeitschrift für Geographie-Studierende
Universität Zürich
Winterthurerstrasse 190
8057 Zürich
www.geoscope.ch
info@geoscope.ch
Auflage 200 Exemplare

Redaktion:
Eveline Braun
Christian Bruderer
Ueli Buchmann
Alex Hanselmann
Mirjam Nufer
Susan Schnur

IT:
Matthias Kuhn

Layout:
Eveline Braun
Susan Schnur

Druck:
Studentendruckerei
Universität Zürich-Irchel
Winterthurerstrasse 190
8057 Zürich
Druck auf FSC zertifiziertem Papier

Abonnement:
www.geoscope.ch

Editorial

Geschätzte Leserschaft

Auf gehts, Geographie überall! Dieses Motto zieht sich durch diese Herbstsemesterausgabe des Geoscope. Es geht um Reisen, Exkursionen und Eindrücke der Geographie ausserhalb der Hörsaals. Sie werden Erstaundliches über Island erfahren, Beeindruckendes über die Vulkane auf den Kanarischen Inseln miterleben und auch noch nachträglich ein wenig an den Geoteam-Events, dem Wanderweekend und dem Geofäscht, teilhaben.

Nicht nur dieses Heft blickt also über die Grenzen hinaus, sondern auch die Redaktion. Vor einem halben Jahr wurde diese total ausgetauscht, viele neue, motivierte Gesichter möchten das Weiterleben des Geoscope sichern und wir werden uns je länger je mehr nun kennenlernen, eine geeignete Struktur herausarbeiten und unsere Ideen bündeln und umsetzen.

Mit frischem Wind freuen wir uns nun auf eine neue Ära des Geoscope und hoffen Ihnen damit noch lange zwei Mal jährlich eine Freude zu bereiten.

Reportage

4 Die Mapuche-Indianer kämpfen für ihre Rechte

Geoteam

7 Das Skiweekend

Studium

8 Es war ein bisschen ne Entscheidung ausm Bauch heraus - Interview mit Pascal Goeke
11 Vom Primarleher über die Geographie zum Stadtrat - Interview mit André Odermatt
14 Ja, es ist wahr dass... Ein Portrait des Nebenfachs Informatik
15 Buchvorschläge

Die Mapuche-Indianer kämpfen für ihre Rechte

Seit Ende der neunziger Jahre setzen sich Teile der Mapuche auf radikale Weise für ihre Selbstbestimmung und Ländereien ein. Die Regierung zeigt dabei wenig Verständnis für die Anliegen der wichtigsten indigenen Gruppe Chiles und geht mit höchst fragwürdigen Massnahmen gegen sie vor (vgl. NZZ-Artikel vom 25.02.2010).

Ueli Buchmann

Das Spannungsverhältnis der Mapuche mit dem chilenischen Staat ist nicht neu. Die Wurzeln des Konfliktes gehen auf die Entstehung des Staates zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. Den spanischen Kolonisatoren war es nicht gelungen, die Mapuche zu unterwerfen. Schliesslich anerkannten sie die Mapuche als unabhängige Nation mit eigenem Territorium zwischen den Flüssen Biobío und Toltén. Nach der Unabhängigkeit Chiles im Jahre 1810 erhob die neue Nation Anspruch auf Araukanien, dem Kerngebiet der Mapuche-Indianer. Mit deren Unterwerfung gelang es ihr das Gebiet an sich zu reissen. Chile gestand den Mapuche keine Sonderstellung als indigenes Volk zu und integrierten sie auch nicht als gleichberechtigte Bürger in den Staat. Stattdessen wurden sie ähnlich wie die Ureinwohner in den USA in Reservate konzentriert. Dabei blieben ihnen noch ganze fünf Prozent ihres ursprünglichen Territorium von 100 000 Quadratkilometern. Später wurde ihnen im Rahmen von Landreformprogrammen Grundstücke zugesprochen. Doch unter Pinochet fand danach ein weiterer Angriff auf ihr Land statt. Gegen die Mapuche brauste eine massive Repressionswelle und der kommunale Landbesitz wurde abgeschafft.

Radikalisierung und Repression

Der Konflikt konnte auch nach der Diktatur von den demokratischen Mitte-Links-Regierungen nicht entschärft werden. Im Gegenteil, militante Gruppen kämpfen seit Ende der neunziger Jahre für ihre Sache mit gezielten Sachbeschädigungen und Landbesetzungen. Hinzu kommt die Erweiterung ihrer Forderungen. Ein Teil verlangt die Anerkennung als autonome Nation mit Selbstbestimmungsrecht und Territorium. Der Aufstand schreckt auswärtige Investoren ab, so dass die örtliche Wirtschaft leidet. Traditionell treiben die naturverbundenen Mapuche Ackerbau und Viehzucht. Doch ohne Grund und Boden geht das nicht mehr. Sie wehren sich verzweifelt dagegen und besetzen das Land. Die Radikalisierung ist wohl Folge der Auseinandersetzungen wegen der Ausbreitung grosser privater Forstunternehmen und eines Kraftwerkbaus am Oberlauf des Biobío. Womöglich spielte auch das in dieser Zeit weltweit wachsende Bewusstsein für die Rechte der Ureinwohner eine Rolle. Auf die unmissverständlichen Forderungen der Mapuche reagierte die Regierung mit einer Forcierung der Landzuteilungen und mit Repression der Führer und deren Gemeinschaften. Alt-Regierungspräsidentin Bachelet hat eine politisch autonome Zone für die Mapuche ausgeschlossen. Minister Gallo meint, dass eine Autonomie nicht möglich ist, weil die Mapuche überall eine Minderheit seien. Stattdessen setzte sich Bachelet für den Aufkauf und die Übertragung von Land für die Ureinwohner ein. Historisch gesehen stehen die Ureinwohner im Recht.

Landzuteilung und Entwurzelung

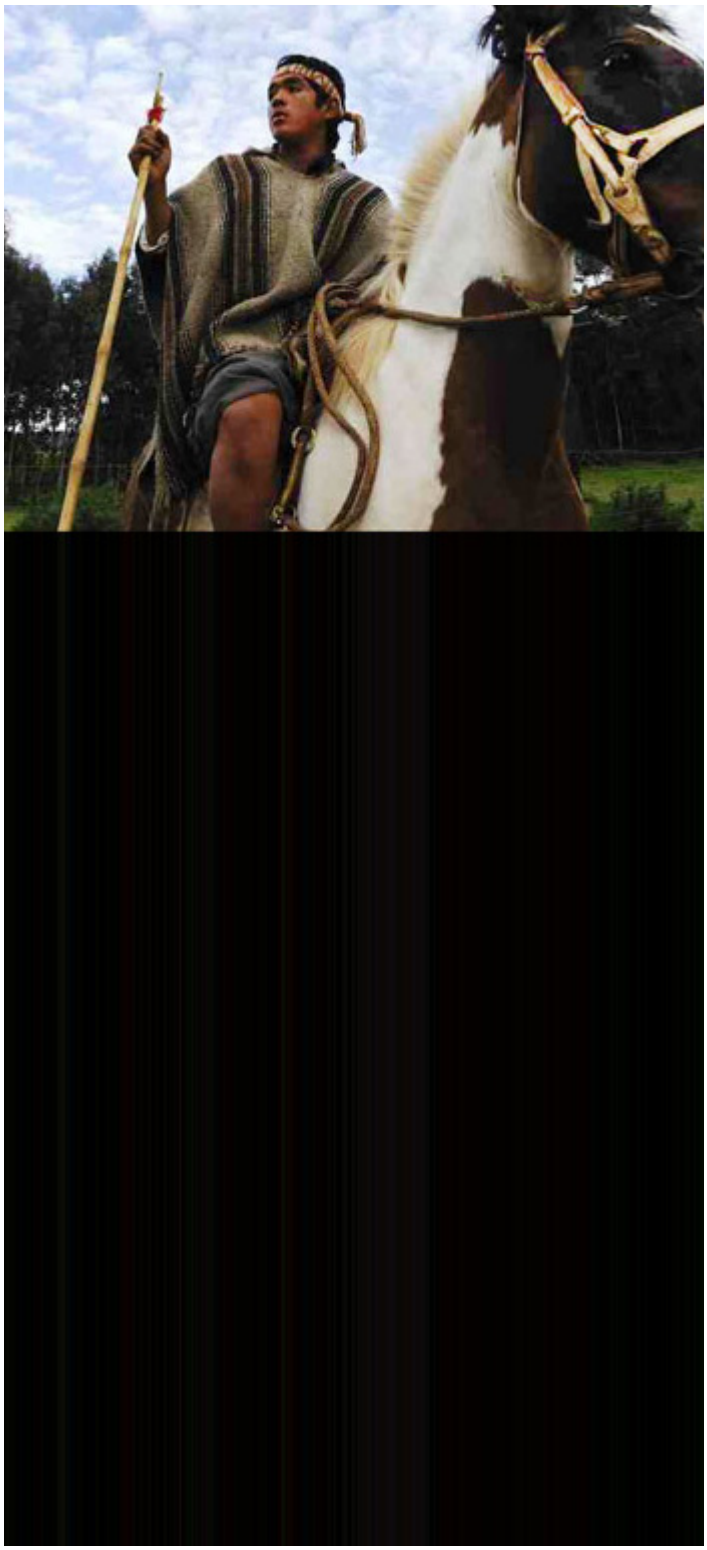
Mit der Zusprechung von Landstücke an die Gemeinschaften hofft die Regierung den Konflikt in absehbarer Zeit zu lösen. Angesichts der stärker werdenden Forderungen nach Autonomie oder gar Unabhängigkeit scheint diese Lösung allein fraglich für die Beruhigung der Lage. Doch heute sind in Araukanien bloss 24 Prozent der Bevölkerung Mapuche. Von den rund 800 000 Mapuche leben knapp die Hälfte in Santiago. Viele der Indianer sind entwurzelt. Sie versuchen in den Slums der Städte zu überleben. Die Frauen weben Ponchos und Pullover aus Lamawolle und verkaufen sie an Touristen. Auch der traditionelle Silberschmuck ist sehr beliebt. Doch außerhalb der Touristensaison ist kein Geschäft zu machen und die Ureinwohner überleben mehr schlecht als recht. Die meisten Männer hoffen auf Jobs als Tagelöhner und Bauarbeiter.

In ihrer Gesellschaft gibt es keine Hierarchie und keinen Anführer oder Häuptling. Sie leben in Ehrfurcht vor der Mutter Erde und nehmen von der Natur nur das, was sie zum Überleben brauchen. Doch diese Natur gehört jetzt anderen und die stolzen Mapuche sind in ihrem Kampf auf Hilfe von außen angewiesen. Finanzielle Hilfe der Regierung wollen sie nicht. Sie pochen auf ihr Recht am Land.

Ein junger Krieger der Mapuche patrouilliert in Temucuicui, Chile

Unzimperliche Regierung

Als Folge der Sachbeschädigungen und Landbesetzungen reagierte die Regierung mit rigorosen und harten Massnahmen. Sie setzt die der Armee angehörigen Polizeikräfte der Carabineros ein. Ganze Gemeinschaften gerieten ins Visier der Sicherheitskräfte, die bei Durchsuchungsaktionen gewaltsam nach Tatbeweisen und Verdächtigen suchen. Kommt hinzu, dass man sich zur Strafverfolgung auf die Militärjustiz beruft und das Anti-Terrorismus-Gesetz, welches von der Zeit Pinochets stammt, die Rechte der Angeklagten massiv einschränkt und unter anderem eine Verdoppelung des Strafmasses erlaubt. Die Mapuche bezeichnen sich selbst als „politische Gefangene". In den letzten Jahren sind bei Polizeieinsätzen zwei junge Mapuche getötet worden. Diese Tötungen können gemäss Human Rights Watch durch die Umstände nicht gerechtfertigt werden. Das Vorgehen gegen die Mapuche war einer der zentralen Kritikpunkte bei den Beratungen im Uno-Menschenrechtsrat im vergangenen Herbst. Insbesondere die Anwendung des Anti-Terrorismus-Gesetzes, welches gegen internationales Recht verstösst, wurde abgelehnt. In der chilenischen Bevölkerung, die Menschenrechtsorganisationen und das Komitee von Historikern ausgenommen, stossen die Forderungen der Ureinwohner auf wenig Verständnis. Ihre Proteste werden von den Medien und der Regierung stigmatisiert. Die Mapuche werden bedauernswerterweise als Gefahr wahrgenommen, als Risiko für eine Fragmentierung des idealisierten Traumes von einer Einheitsnation. Eine Änderung ist unter dem neuen Präsidenten Pinera kaum zu erwarten.



Das Siedlungsgebiet der Mapuche

Skiweekend

Wie jedes Jahr fand auch diesen Februar wieder das Skiweekend vom Geoteam statt. Das Wochenende vom 27. und 28. Februar verbrachte eine Gruppe von rund 30 Geographie-Studis im schönen Engelberg.

Matthias Mahrer

Am Samstagmorgen versammelten sich die Geographen am Bahnhof Engelberg und marschierten Richtung Unterkunft Juhui, wo sie ihr Schlafutensilien verstauten und um sich gleich danach auf den Weg Richtung Piste zu machen. Nach zweistündiger Fahrt bei Sonnenschein und angenehmen warmen und frühlingshaften Temperaturen, kamen Wolken auf und der grösste Teil der Geographen verkroch sich in der Beiz zu einem Kafi-Schnaps und einem gemütlichen Jass. Dieser nicht ganz unfreiwillige Start in den Après-Ski verhinderte weitere Runs auf der Piste und so traf man sich in der Happy-Hour im Yucatan. Nach ein paar Pitchern, kamen endlich mal alle Geographen im Speisesaal des schon fast nostalgischen Hauses Juhui zusammen und genossen die delikatgekochten Spaghetti Bolognaise.

Nach ein paar weiteren Bieren machte sich der Tross auf Richtung Ausgang Engelberg. Im Eden trank man sich startklar für die Spindel, wo ein gefürchteter Walujew-Türsteher auf die doch heiter angetrunkenen Geographen wartete. Nichts desto Trotz kamen nach langem Warten und Diskutieren schlussendlich alle rein, auch solche welche direkt mit den Skischuhen kamen. Weitere Details sind nicht mehr bekannt. Nur noch, dass am nächsten Morgen der der übliche Spass folgte. Aufwachen, Kopfweh, Aufstehen, Duschen, Morgenessen und zu guter Letzt das beliebte Haus-putzen.

Nach dem dies erledigt war, machten sich die meisten auf den Heimweg, da es zum Skifahren eh viel zu kalt war.

Engelberg war froh diesen Einmarsch der Geographen heil und sicher überstanden zu haben, und wir waren glücklich über ein weiteres erfolgreiches und hammermässiges Geoskiweekend.

Es war ein bisschen ne Entscheidung ausm Bauch heraus

Am 22. März 2010 waren wir im Gespräch mit Dr. Pascal Goeke. Er ist seit diesem Frühjahrssemester am GIUZ angestellt und hält zur Zeit die Vorlesung in Wirtschaftsgeographie aus dem vierten Semester.***Guten Tag Herr***

Eveline Braun und Ueli Buchmann

Goeke. Wie sehen die wichtigsten Stationen in Ihrer Ausbildung aus?

Das erste Semester meines Studiums hatte ich in Frankfurt am Main verbracht. Dieses fand ich echt schrecklich, viel zu gross, viel zu sehr ein Massenbetrieb. So ging ich nach Bayern, an die Katholische Universität Eichstätt. Das war eine extrem kleine Universität mit nur etwa 4000 Studierenden. Später habe in Osnabrück promoviert. Meine Aktivitäten gingen meistens stark in Richtung Migrationsforschung. Auch die Doktorarbeit habe ich auf diesem Gebiet gemacht.

Haben Sie Geographie im Hauptfach studiert?

Genau, ich habe noch ein altes Diplom, wie es damals üblich war, und als Nebenfächer belegte ich Kommunikationswissenschaften / Journalistik und Soziologie mit ein bisschen VWL und BWL.

In Richtung Wirtschaftsgeographie habe ich mich eigentlich erst an meiner letzten Station in Frankfurt spezialisiert. Dies hat sich auch durch die Konstellationen am Institut so ergeben. Zudem war ich Lehrbeauftragter am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien. Dort habe ich Migration immer in Zusammenhang mit Wirtschaft gelehrt, beispielsweise im Zusammenhang mit Arbeitsmärkten oder Regionalentwicklung. Von dieser Richtung komme ich dann an die Wirtschaft ran, denn ich bin nicht besonders auf Unternehmen spezialisiert.

Wieso haben Sie damals Geographie als Hauptfachstudium gewählt?

Ganz genau weiss ich das auch nicht mehr. Es war sicher ein bisschen eine Entscheidung aus dem Bauch heraus. Vielleicht war es mein allgemeines Interesse an der Welt. Oder dass mein grosses Interesse an der Sozialwissenschaft in der Geographie ganz gut zum Tragen kommt.

Heute würde ich vielleicht eher in Richtung VWL und Soziologie gehen. Ich bereue meinen Entscheid nicht, aber diese Dinge schienen mir damals weniger greifbar. Dazu wollte ich nicht dasselbe machen wie meine Kollegen aus der Schule.

Hatten Sie einen speziellen Berufswunsch?

Berufsvorstellungen hatte ich keine, speziell wusste ich nicht, was ich mit Geographie machen könnte. Es klingt bestimmt ein bisschen arrogant, aber ich wollte schon immer promovieren. Einmal habe ich mir überlegt, ob ich in die Tourismuswirtschaft einsteigen möchte. Ein Berufsberater hat mir dazu vorgeschlagen an eine Fachhochschule zu gehen. Ich habe dann gefragt, ob man da promovieren kann, er sagte „Nee“ und ich habe es nicht gemacht. Die Lehre und die Arbeit an einer Universität waren schon immer ein Reiz für mich.

Konzentrieren Sie sich eher auf die Forschung oder mehr auf Lehre?

Lehre ist sicher immer wichtig.

Ja, und die Forschungsschwerpunkte... Ich habe verschiedene Projekte parallel laufen. Beispielsweise zur Kreativwirtschaft und -politik. Andere Themen sind der „Übergang Schule-Beruf" oder „Projekte und Netzwerke", wo es darum geht, wie sich die Gesellschaft organisiert. Hier ist das Stichwort Systemtheorie und speziell die Frage, wie die nächste Gesellschaft aussieht.

In der Lehre hatte ich in Frankfurt im Wesentlichen einzelne Sitzungen übernommen, hauptsächlich Seminare. Hier in Zürich ist es das erste Mal, dass ich alleine eine Vorlesung halte. Natürlich spricht man sich ein bisschen mit Kollegen ab, und man bekommt auch die Folien von Vorgängern. Aber jeder macht es ein bisschen anders und das Unterrichten beinhaltet ja nicht nur Folien, sondern auch, was dazu erzählt wird, wo man die Schwerpunkte setzt und so. Am Ende mache ich sicher 80% der Folien selber, ich stelle sie teilweise auch aus Seminaren, die ich schon durchgeführt hatte, zusammen.

Weshalb sind Sie ausgerechnet nach Zürich gekommen?

Ich bin hierher gekommen, da Christian Berndt die Stelle bekommen hat. In Frankfurt wäre meine Stelle bald ausgelaufen und nach dem „klassischen deutschsprachigen feudalen System", bin ich mit dem Professor mitgereist. Ich bin gern gekommen, weil ich fünf Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Frankfurt tätig war. Da ist ein Institutswechsel eine schöne Herausforderung. Mit der Zeit kennt man alle Leute, weiss wie sie antworten und argumentieren.

Sind Ihnen schon Unterschiede zwischen den Studierenden in Zürich und in Deutschland aufgefallen?

Ich würde ihnen sofort ehrlich antworten, aber ich kann es noch nicht so richtig sagen. Mein Gefühl ist, dass in Zürich die Studierenden als Gruppen, im Sinne von Studentenschaft, öfters zusammen sind. In Frankfurt pendelt ein Grossteil der Studierenden jeden Tag und es gibt keinen Zusammenhalt zwischen den Studenten. Es ist geschlossener und ich habe das Gefühl, dass sie hier in Zürich mehr gemeinsam machen.

Pascal Goeke

Wie gefällt es Ihnen hier?

Ja, jaja... es ist echt gut hier. Mit den Studenten habe ich noch nicht so viel zu tun gehabt, aber die Organisation ist sehr hilfsbereit und nett.

Und natürlich, Zürich ist attraktiv. Irgendwo anders wäre ich vielleicht nicht mitgegangen, doch hier in Bezug auf Zürich war ich mir sicher, dass es wenigstens nicht schlechter als in Frankfurt ist. Und es ist sicher klar, dass Zürich einer der besseren Orte ist, wo es einen hinverschlagen kann – sowohl von der Stadt als auch von der Uni. Ich habe mir auch fest vorgenommen, die kürzliche Deutschland-Schweiz-Debatte nicht zu ernst zu nehmen.

Ich wohne jetzt hier, kenne die Stadt aber noch nicht so wahnsinnig gut, beispielsweise wo man gut einkaufen kann. Ich bin erst seit fünf Wochen hier und ich muss zwischendurch immer wieder nach Frankfurt, um einige laufende Dinge zu beenden.

Wie sieht ihre Zukunft aus? Haben Sie vor für längere Zeit hier in Zürich zu bleiben?

Mittelfristig ist der Plan sicher, mit meiner Partnerin zusammen zu ziehen. Ob das aber hier ist, kann ich nicht sagen. Es könnte auch ganz woanders sein. Für mich ist es natürlich spannend, neue Leute kennen zu lernen, neue Kollegen, neue Diskussionsziele, neue Arbeiten, neue Studenten... und neue Schwerpunkte setzen zu können. Dann bin ich voll dabei und gebe alles. Wenn es ein Jahr ist, gut, wenn es fünf sind, auch gut, zehn Jahre... aber das kann ich noch nicht sagen.

Herzlichen Dank für das Interview. Wir wünschen Ihnen weiterhin alles Gute und ein gutes Einleben hier in Zürich.

Vom Primarlehrer über die Geographie zum Stadtrat

Ein Interview mit André Odermatt über seinen Studienentscheid, seine Tätigkeit am GIUZ und die Stadt Zürich als Forschungsgegenstand. André Odermatt ist Wirtschaftsgeograph am GIUZ und ab dem 17. Mai 2010 Stadtrat von Zürich.

Alex Hanselmann, April 2010

Was sind ihre Hobbies?

Ich fahre viel und sehr gerne Velo und bin oft zu Fuss in den Bergen unterwegs. Kino und Konzerte stehen auch weit oben auf meiner Liste, leider komme ich aber viel zu selten dazu. Schliesslich arbeite ich gerne im Garten, das gibt gerade in Stressphasen immer wieder eine gute Erdung.

Sind diese Velotouren immer von Zürich ausgehend?

Nein. Ich mache mit meinem Freund auch längere Veloferien. Solange es mit dem Veloverlad im Zug geklappt hatte, fuhren wir oft nach Italien. Heute ist eher Frankreich auf der Agenda.

Wie lange sind Sie mit ihrem Partner zusammen? Seit 23 Jahren.

Was ist ihre Tätigkeit am GIUZ?

Ich bin zusammen mit Max Maisch zuständig für die fachwissenschaftliche Ausbildung der Studierenden der Pädagogischen Hochschule. Diese Aufgabe umfasst Lehre, Betreuung der Studierenden, Administration und Prüfungswesen von A-Z. Die Arbeit mit den Studierenden macht sehr viel Freude. Es war mir wichtig, dass ich neben der Lehrtätigkeit immer auch Forschungsprojekte leitete. Meist erlaubte das Zeitbudget nur die reine Leitung der Projekte. Bei einigen, wie z. B. bei der Studie Das Langstrassenquartier. Veränderungen, Einflüsse, Einschätzungen – 1990-2007, konnte ich aber selber forschen und z. B. Interviews durchführen.

Wissen Sie wie ihre folgende Tätigkeit im Stadtrat aussieht?

Lacht - gerade habe ich meine Agenda erhalten, die ist bereits sehr voll und sie wird nicht von mir selbst geführt. Ich werde sehr viel in Sitzungen sein, in denen Sachgeschäfte diskutiert und Entscheide gefällt werden. Dann führe ich mein Departement, das Hochbaudepartement mit rund 750 Mitarbeitenden. Dabei kann ich auf fachlich hoch qualifizierte MitarbeiterInnen zählen. Weiter bin ich die Schnittstelle zwischen der Verwaltung und der Politik sowie der Öffentlichkeit. Ich werde also viele Auftritte und Medientermine haben von der Grundsteinlegung bis zur Erläuterung der Probleme beim Letzigrundstadion. Die Zusammenarbeit mit der Legislative findet einerseits in den wöchentlichen Ratssitzungen statt, bei der ich Red und Antwort zu meinen Geschäften stehen muss, sowie in der Departementskommission.

Kann man sagen, dass Sie ein Hobby zum Beruf machten?

Ja, ich politisiere schon seit vielen Jahren mit viel Leidenschaft in der Partei, dann im Gemeinderat und nun als Exekutivpolitiker.

Was ist ihre Definition von Geographie?

Darauf gibt es ganz unterschiedliche und kontroverse Antworten und wir könnten gleich jetzt ein kleines Seminar dazu veranstalten.

Die Humangeographie, die meine geographische Heimat ist, befasst sich m. E. mit den räumlichen Per-

spektiven des menschlichen Handelns und den Strukturen und den Dynamiken von Gesellschaften, Ökonomien und Gesellschaften in Raum und Zeit.
Wichtig finde ich die Auseinandersetzung mit dem Fach Geographie, wie wir dies z. B. im Modul «Disziplingeschichte» versuchen.

Wie kamen Sie dazu Geographie zu studieren?
Ich hatte das Glück in der Mittelschule eine Sensibilität und Begeisterung für die Geographie aufzubauen. Fragen zu Siedlung und Stadt sowie die Entwicklungsländerforschung, die Fragen der globalen Gerechtigkeit aufwirft, brachten mich in die Geographie hinein.

War das ein bewusster Schritt?

Ja. Ich war zuerst Primarlehrer. Nach drei Jahren Unterricht entstand der Wunsch zu studieren. Am Ende wählte ich zwischen Geschichte und Geographie. Wegen der Interdisziplinarität und der räumlichen Perspektive obsiegte die Geographie.

Wie fühlte man sich damals als junger Student?

Ich war damals 24 Jahre alt. Es war eine sehr spannende Zeit für mich. Ich habe die Universität als Marktplatz erlebt, an dem man sich Wissen abholen konnte. Das Debattieren über Theorien ist mir damals wichtig geworden. Wissenschaft ist immer Auseinandersetzung und Streitgespräch im positiven Sinne.

Gab es Vorlesungen, die Sie aus purem Interesse belegten?

Meine Nebenfächer waren Ethnologie und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. In diesen beiden Fächern habe ich einige Vorlesungen aus reinem Interesse belegt, obwohl ich sie mir nie anrechnen lassen konnte.

Hatte sich diese Investition für Sie als Geograph gelohnt?

Ja, eindeutig. Am damaligen GIUZ wurde nur wenig Stadtgeographie betrieben. In meinen Nebenfächern Ethnologie und Geschichte hatte ich hervorragende DozentInnen, die sich mit Stadtfragen auseinandersetzten.

André Odermatt

Sie doktorierten 1997 in Zürich in Wirtschaftsgeographie. In welchen Bereichen haben Sie geforscht?

Bereits in meiner Diplomarbeit über Zweitwohnungen in Städten stand die Geographische Wohnforschung im Zentrum. In meiner Dissertation erarbeitete ich eine theoretische Konzeption der geographischen Wohnforschung und setzte diese am Beispiel der Eigentümerstrukturen des schweizerischen Wohnungsmarktes empirisch um. Damals existierte in der deutschsprachigen Geographie die Wohnforschung eigentlich nicht. Ich habe dann den Arbeitskreis Geographische Wohnungsmarktforschung in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) mit aufgebaut und es ist ein aktives Netzwerk zur Wohnforschung entstanden. Die Wohnthematik floss in zahlreiche weitere Projekte ein, z.B. Sozioökonomische Strukturen im Raum Zürich, Gebietsentwicklung über die Katalysatoren der Zwischennutzung, Modellierung der Umzugsdynamik in urbanen Räumen bezogen auf soziokulturelle Wohnmilieus und die Sozialräumliche Untersuchung des Gebietes Überlandstrasse/Hirzenbach in Schwamendingen.

Was ist Ihnen an der Lehr- und Forschungstätigkeit am GIUZ wichtig?

Spannende Lehre entsteht aus der Forschung heraus. Dabei gilt es Forschung in Konzeption, Methodik und Durchführung für die Studierenden erlebbar zu machen. Beim Forschen ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle sehr wichtig. Denn man produziert immer auch Ergebnisse, welche die Grundlage für weit reichende Entscheidungen werden. Diesem wichtigen und verantwortungsvollen Prozess muss man sich stellen.

Gab es eine Forschungsarbeit in der Sie sich bewusst mit der politischen Wirkung Ihrer Arbeit auseinandersetzten?

Wir hatten 2001 bis 2002 ein grösseres Projekt mit dem Kanton Zürich. Es ging darum Belastungsfaktoren, welche die Ausgabenhöhe einer Gemeinde bestimmen, zu berechnen. Unser Auftrag wäre es gewesen, daraus einen Finanzausgleichsmodus zu modellieren. Hier hatten wir längere Diskussionen. Wir fragten uns, ob wir mit den statistischen Resultaten ein nachvollziehbares und glaubwürdiges Modell bauen können. Wir mussten erkennen, dass die Resultate nicht genügten. Dies war zwar eine unbefriedigende, aber letztlich ehrliche Botschaft an die Auftraggeber.

Wie studiert man die Nutzung von Räumen?

Es beginnt mit Fragen wie „Wo geht eine Person hindurch?", „Wo hält sich diese auf?" oder „Welche Räume meidet sie?". In der Folge sucht man erklärende Gründe und versucht die Handlungsmuster zu verstehen. So thematisierten wir die Aneignungsprozesse von Räumen. In unserer Studie Seeanlagen Zürich – Bedeutung, Nutzung, Herausforderung 2005 zeigte sich, dass multifunktional gestaltete Räume und Objekte die Aneignung durch verschiedene Nutzergruppen erleichtern.

Dabei sind die Vorstellungen der Planenden über die späteren Nutzenden eine wichtige Untersuchungsgrösse.

Wie erkennen Sie in anderen Städten Raumaneignung? Besitzen Sie ein professionelles Auge?

Ja. Wenn man über die Stadt forscht, bekommt man einen sehr geübten Blick für problematische oder von Abwertung bedrohte Stadträume. Man bemerkt z. B., dass die Nutzenden fehlen und erkennt oft auch schnell die Gründe.

Haben Sie bei ihren Forschungen zu Zürich eine überraschende Raumaneigung festgestellt, z.B. Guerilla Gardening?

Eine Form von Guerilla Gardening gibt es in Zürich schon lange. Es gibt hier den «Malvensäer», der über Jahre hinweg Malven in Baumrabatten gesät hat. Mittlerweile gehören diese zum Stadtbild. Für Aussenstehende könnte das ein überraschendes Moment sein. Wir aber leben tagtäglich damit. Dies macht es für uns schwierig zu sagen, das wäre überraschend.

Gibt es eine direkte Folge aus Ihrer Forschung über öffentliche Räumen in der Stadt?

Ja. Der „Australgrill" kann als Folge unserer Studie zu den Seeanlagen Zürichs bezeichnet werden. Es gibt mittlerweile solche praktisch unzerstörbaren Gasgrills aus Australien in Wollishofen und am Zürichhorn. Der Grund für die Installation waren die vielen Brandlöcher durch Einweggrills in den Rasenflächen am See. Wir schlugen als eine mögliche Gegenmassnahme vor, das Grillieren über fixe Grillstellen zu lenken. Diese Idee wurde von der Verwaltung aufgegriffen, ist aber natürlich nicht nur das Resultat unserer Studie. Sie wurde auch anderweitig schon aufgeworfen. Man muss aufpassen, dass man den eigenen Beitrag zum Lösen von Problemen nicht überschätzt.

Geoscope wünscht ihnen alles Gute und viel Erfolg im Zürcher Stadtrat.

Ja, es ist wahr, dass... Ein Portrait des Nebenfachs Informatik

Du hast dich sicher schon mehr als einmal gefragt, wieso man mit gewissen Gleitpunktformaten einmal 6 und ein anderes Mal 7 Nachkommastellen darstellen kann. Hast du dich auch schon darüber aufgeregt, immer nur Knöpfchen zu drücken, und darüber hinaus rein gar nichts zu kapieren? Bist du ganz allgemein auf Kriegsfuss mit den «Thin Clients» im J-Stock?
Dann ist das Nebenfach Informatik das einzig richtige für dich.

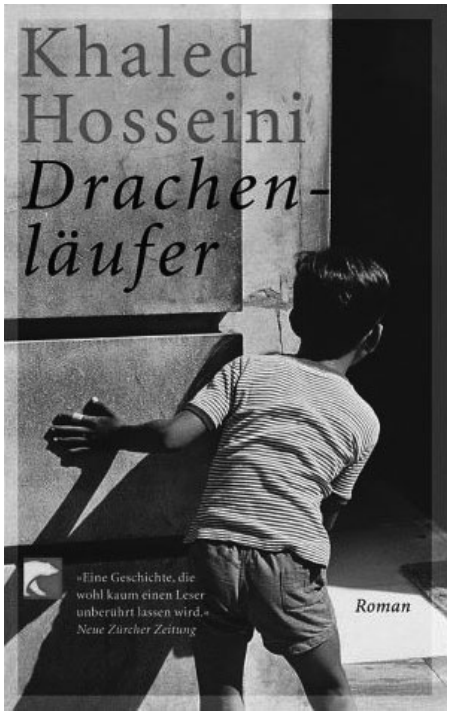
Timo Grossenbacher

Fangen wir gleich beim Interessanten an, den Vorurteilen: Ja, es ist wahr, dass in einer Informatikvorlesung durchschnittlich mehr Laptops als Studierende im Raum sind, und ja, der Frauenanteil geht asymptotisch gegen 0 (nicht NULL!!), was ziemlich komisch ist, da Programmieren eigentlich mehr mit Kreativität als mit purer Logik zu tun hat. Denk ja nicht, du seist ein Grünschnabel unter lauter Freaks, die schon mit 10 Jahren ein eigenes Betriebssystem programmiert haben.
Wie auch du, fangen die meisten auf Feld 0 an (in der Informatik beginnt man bei 0 zu zählen). Obwohl man halt schon im Vorteil ist, wenn man schon vor dem Studium gewisse Konstrukte wie Schlaufen und Bedingungen kennt und vielleicht sogar schon mal HTML programmiert hat. Das war ein Scherz, HTML ist keine Programmiersprache - zumindest das solltest du aber dann schon wissen. Alles andere ergibt sich dann von selber - auch diejenigen unter euch, die bei der Mathematik regelrecht kalte Schweissausbrüche kriegten, werden in der Informatik kaum je mit eben jener in Berührung kommen.
Die meisten Informatikerinnen und Informatiker sind ganz gesellige Zeitgenossen und scheuen es nicht, Dir stundenlang die Vorzüge Ihrer spezifischen Implementationen schmackhaft zu machen. Auch sie müssen durch die mühseligen Zwischentests der beiden Grundlagenvorlesungen Informatik I und II, die weiss Gott kein Zuckerschleck sind.
Ganz allgemein kann hier festgehalten werden, dass Informatik sicher zu einem der zeitintensivsten Fächer gehört. Programming is learning by doing, und um das geht's in den Grundlagenvorlesungen, ganz abgesehen von ein bisschen Binärcode und Rechnerarchitektur. Aber hey, an die 10'000 Stunden, die es laut Experten bräuchte, um eine Programmiersprache zu meistern, kommst Du sowieso nicht ran. Je nach Nebenfachgrösse empfehlen sich nach den Grundlagen - gerade im Hinblick auf GIS - die Vertiefungen Datenbanksysteme und Software Engineering. Ich rate dir, das Studium im 2. Jahr der Geographie aufzunehmen, aber auch im 3. kann zumindest das kleine NF durchgeboxt werden.
Im Master wurdest du dann schon so oft von unerklärlichen SQL-Abfragen geplagt, dass es sich fast nicht mehr lohnt - Scherz beiseite, viele Arbeitgeber schätzen es, wenn ihre Angestellten etwas mehr als nur Excel verstehen.
Der Weg zum Erfolg ist steinig, aber spätestens wenn du einen selbst implementierten Heap-Sort reibungslos zum Laufen kriegst, wird dein Herz höher schlagen. Ganz abgesehen von all den Dopaminen, die dein Hirn durchfluten, wenn ein Programm kompiliert, bietet eine grundlegende Ausbildung in der Informatik in fast allen Vertiefungsrichtungen der Geographie einen grossen Vorteil. Und sicher auch ein bisschen Schadenfreude gegenüber anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen, die im 6. Semester immer noch glauben, die Anzahl Nachkommastellen hätte bei Gleitpunktzahlen irgendeine Relevanz.

Buchvorschläge

Auf den folgenden Seiten möchten wir euch ein paar Bücher vorstellen, die uns fasziniert haben und sicherlich lesenswert sind. Zudem haben wir auch aktuelle Publikationen von Dozenten am GIUZ zusammengestellt.

Der Drachenläufer
Berliner-Taschenbuch, ISBN (13): 978-3-8333-0149-0, Fr.19.90 bei www.buch.ch

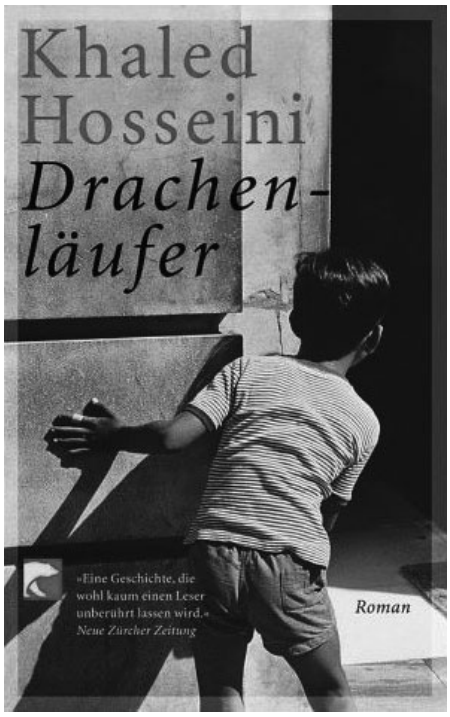


Das Buch der Drachenläufer handelt von einem in Afghanistan aufgewachsenen Buben namens Amit, der während der russischen Invasion Ende der 1970er Jahre mit seinem Vater nach Amerika fliehen muss. Das Buch handelt nicht explizit vom Krieg in Afghanistan, aufgrund einer russischen Invasion. Während des Lesens erfährt der Leser zwar viel von der Lebensart in Afghanistan vor dem Krieg, jedoch liegt der Schwerpunkt des Buches auf anderen Themen. Vielmehr geht es im Buch um Ehre, Feigheit und um die Anerkennung und Liebe eines Vaters gegenüber seinem Sohn. Der Vater ein stolzer Afghane, dem es im Leben darum geht für seine Meinung einzustehen und stets darauf bedacht ist nicht durch unwürdiges Verhalten in Unehre zu geraten. Dies auch in Situationen, in denen es für viele Menschen angebracht wäre besser still zu sein, da sonst ihr eigenes Leben bedroht ist. Der Sohn hingegen ist ein Feigling und kuscht in unangenehmen Situationen lieber als sich zu wehren. Aufgrund dieses Charakters kommt es zur Schlüsselstelle im Buch, dessen tragischer Moment negative Auswirkungen auf das Leben aller Beteiligter zur Folge hat.

Das Buch ist lesenswert, weil es sehr interessante zwischenmenschliche Themen aufgreift, weil es einem einen Einblick in eine andere Kultur gibt und es ganz einfach grossartig geschrieben ist. Dieses Buch ist auch für diejenigen sehr empfehlenswert, die den gleichnamigen Film vom Schweizer Regisseur Marc Forster bereits gesehen haben. Vielmehr lohnt es sich sogar das Buch noch zu lesen für all jene, die sich durch den Film berührt fühlten oder den Film ganz einfach sehr gut fanden.

Geschrieben wurde das Buch von Khaled Hosseini, einem in Amerika lebenden Schriftsteller mit afghanischer Abstammung. Sein Vater arbeitete als afghanischer Botschafter in Paris. Aufgrund der russischen Invasion konnte seine Familie nicht nach Afghanistan zurückkehren und beantragte in Amerika Asyl, wo sie auch heute noch leben.

Der Drachenläufer
Berliner-Taschenbuch, ISBN (13): 978-3-8333-0149-0, Fr.19.90 bei www.buch.ch



Das Buch der Drachenläufer handelt von einem in Afghanistan aufgewachsenen Buben namens Amit, der während der russischen Invasion Ende der 1970er Jahre mit seinem Vater nach Amerika fliehen muss. Das Buch handelt nicht explizit vom Krieg in Afghanistan, aufgrund einer russischen Invasion. Während des Lesens erfährt der Leser zwar viel von der Lebensart in Afghanistan vor dem Krieg, jedoch liegt der Schwerpunkt des Buches auf anderen Themen. Vielmehr geht es im Buch um Ehre, Feigheit und um die Anerkennung und Liebe eines Vaters gegenüber seinem Sohn. Der Vater ein stolzer Afghane, dem es im Leben darum geht für seine Meinung einzustehen und stets darauf bedacht ist nicht durch unwürdiges Verhalten in Unehre zu geraten. Dies auch in Situationen, in denen es für viele Menschen angebracht wäre besser still zu sein, da sonst ihr eigenes Leben bedroht ist. Der Sohn hingegen ist ein Feigling und kuscht in unangenehmen Situationen lieber als sich zu wehren. Aufgrund dieses Charakters kommt es zur Schlüsselstelle im Buch, dessen tragischer Moment negative Auswirkungen auf das Leben aller Beteiligter zur Folge hat.

Das Buch ist lesenswert, weil es sehr interessante zwischenmenschliche Themen aufgreift, weil es einem einen Einblick in eine andere Kultur gibt und es ganz einfach grossartig geschrieben ist. Dieses Buch ist auch für diejenigen sehr empfehlenswert, die den gleichnamigen Film vom Schweizer Regisseur Marc Forster bereits gesehen haben. Vielmehr lohnt es sich sogar das Buch noch zu lesen für all jene, die sich durch den Film berührt fühlten oder den Film ganz einfach sehr gut fanden.

Geschrieben wurde das Buch von Khaled Hosseini, einem in Amerika lebenden Schriftsteller mit afghanischer Abstammung. Sein Vater arbeitete als afghanischer Botschafter in Paris. Aufgrund der russischen Invasion konnte seine Familie nicht nach Afghanistan zurückkehren und beantragte in Amerika Asyl, wo sie auch heute noch leben.

Mountains Beyond Mountains
Tracy Kidder

In dieser Biographie erzählt der Autor Tracy Kidder die Lebensgeschichte von Dr. Paul Farmer, einem Arzt und Anthropologe, der sein Leben den armen Leuten gewidmet hat, um sie medizinisch zu versorgen. Die Geschichte führt von Dr. Farmer's ungewöhnlicher Kindheit in den USA, welche er in einem Bus und auf einem Schiff verbracht hat, zu seiner Ausbildung an der Harvard Medical School, wo er seine Lebensberufung während eines Hilfseinsatzes in Haiti entdeckte. Beeindruckt von seinen Erfahrungen in Haiti, erfand Dr. Farmer die Organisation 'Partners in Health', um es zu ermöglichen, dem Land weitere Hilfe zu bringen. Die Organisation verfolgt die Philosophie, dass die Armen genau die gleichen medizinischen Behandlungsmöglichkeiten wie die Reichen verdienen und dass Gesundheit ein Menschenrecht ist. Das Buch behandelt Farmer's Arbeit in Haiti und die Einrichtung einer erfolgreichen Klinik in Ost- Haiti, die der Bevölkerung kostenlose Gesundheitsversorgung liefert. Es beschreibt auch seine erhebliche Arbeit mit Tuberkulose und AIDS in Haiti, Russland und Peru, und wie seine Bemühungen internationale Behandlungsrichtlinien infrage gestellt haben.
Dieses Buch ist aber viel mehr als nur die Biographie eines aussergewöhnlichen Menschen. Es wirft einige moralische Fragen auf, die sehr relevant sind, für eine Welt in welcher der Abstand zwischen Reich und Arm immer grösser wird. Farmer's Philosophie zwingt uns, die Ansicht in Frage zu stellen, dass in Folge fehlender Infrastruktur und finanzieller Nachhaltigkeit, die in der entwickelten Welt gebrauchten medizinischen Methoden nie in den Entwicklungsländern implementiert werden können.

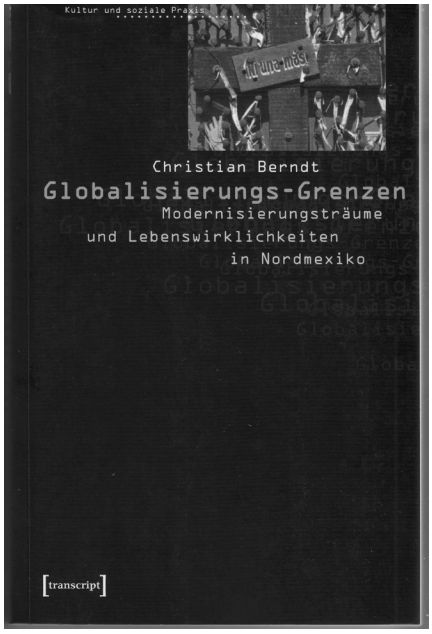
Auch das Thema der Finanzen wirft die eine oder andere Frage auf. Zum Beispiel, ob man das vorhandene Geld für die ausgezeichnete Gesundheitspflege von 500 Menschen, oder für einfache medizinische Grundversorgung für 5000 Menschen verwenden soll? Diese Frage beschreibt genau den ständigen Konflikt zwischen Farmer, der sich als Arzt in der Gegenwart auf individuelle Menschen fokussiert, und öffentlichen Gesundheitsbehörden, die auf grössere Krankheitsmuster achten und sich um die öffentliche Gesundheit in der Zukunft kümmern.

Während man das Buch liest, ist man von Farmer's Energie und Hingabe begeistert, aber gleichzeitig füllt man sich etwas skeptisch gegenüber seinem Idealismus. Die Stärke des Buches liegt aber darin, dass dieses Misstrauen genau das Problem ist, dem die Welt gegenübersteht. Das Buch bringt Hoffnung, dass die Welt geändert werden kann und animiert uns darüber nachzudenken, wie wir diese Ziele erreichen können. Es ist ein Buch das gleichzeitig unterhält und informiert und es ist sehr zu empfehlen.

Globalisierung

2004 hat Christian Bernd folgendes Buch verfasst:

Globalisierungs-Grenzen - Modernisierungsträume und Lebenswirklichkeiten in Nordmexiko



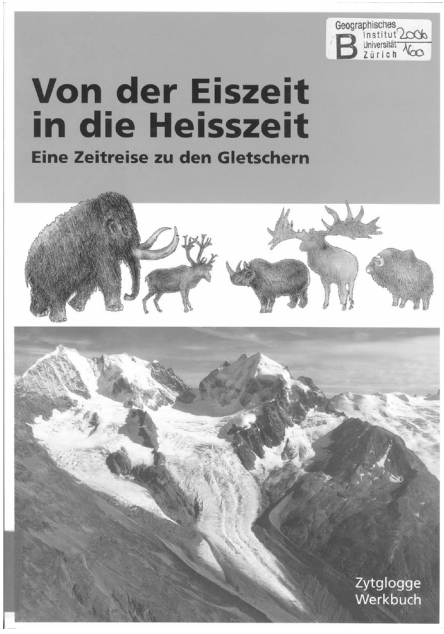
Was heisst Globalisierung »wirklich«? Die Grenze zwischen Mexiko und den USA hat sich zum paradigmatischen »borderland« des globalen Zeitalters entwickelt. Das Buch führt die Leser an diese Grenze und begleitet Arbeitsmigranten in der nordmexikanischen Stadt Ciudad Juárez. Empirisch fundiert erzählt der Autor davon, was es bedeutet, für transnationale Konzerne und nördliche Konsumenten zu arbeiten. Auf diesem Wege wird eine vielfach gebrochene Stadt vorgestellt, deren Bewohner ihre Identitäten ständig neu verhandeln müssen. Die Darstellung gleichsam globalisierter wie ortsgebundener Lebenswirklichkeiten ist eingelassen in einen anspruchsvollen theoretischen Rahmen und versteht sich als Plädoyer für eine post-territoriale Geographie. (Klappentext)

Das Buch hat 332 Seiten, kostet um SFr 42 und erschien im transcript Verlag.
ISBN 978-3-89942-236-8

Gletscher und Klimawandel

2006 hat Max Maisch in Zusammenarbeit mit Dominik Jost folgendes Buch verfasst:

Von der Eiszeit in die Heisszeit. - Eine Zeitreise zu den Gletschern



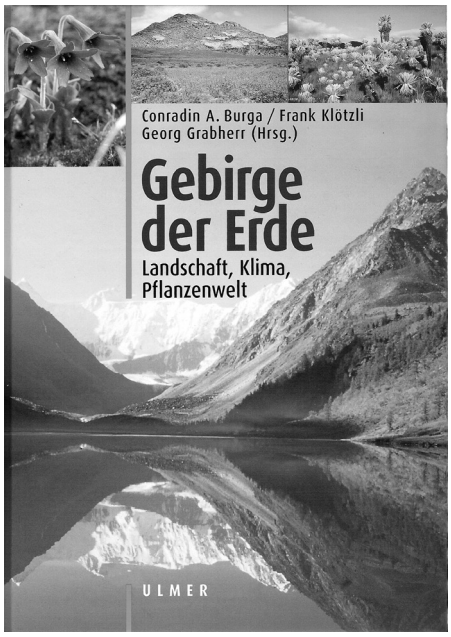
Gletscher sind Sensoren des Klimawandels. Chroniken erzählen von Naturkatastrophen, ausgelöst durch Gletscherabbrüche. Biografien von Künstlern berichten, wie diese sich in früheren Jahrhunderten dem Thema bildnerisch näherten. Dann waren es die verschiedenen Wissenschaftszweige, die sich forschend der Erscheinung »Gletscher« zuwandten. Netzartig und von verschiedenen Bereichen nähert sich der Lernende der Ganzheit des Phänomens Gletscher. Die Autoren gehen auf den Aufbau der Gletscher ein, schildern die Entstehung von Gletscherspalten und Séracs und erklären, wie aus Neuschnee allmählich Eis wird. Sie zeigen auf, wie die Eismassen fliessen, und erklären, wie verloren Geglaubtes nach Jahren wieder von Gletschern freigegeben wird.

Das Buch umfasst 152 Seiten, kostet um SFr 42 und erschien im Zytglogge Verlag.
ISBN 978-3-7296-0723-1

Gebirgsregionen

2004 hat Conradin Burga zusammen mit Frank Klötzli & Georg Grabherr folgendes Buch herausgegeben:

Gebirge der Erde - Landschaft, Klima, Pflanzenwelt



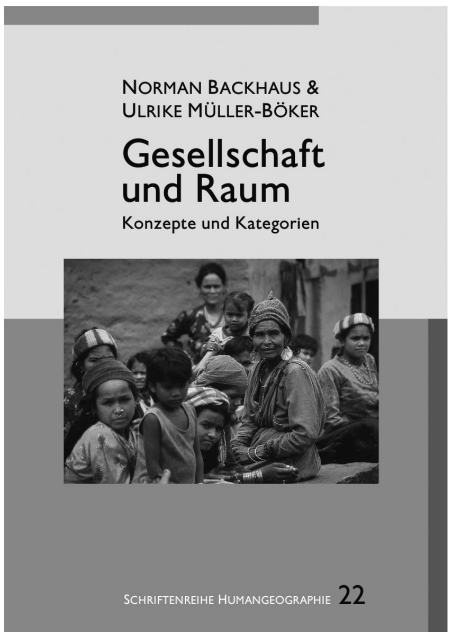
Das Buch bietet umfassende Informationen zu den wichtigsten Hochgebirgsregionen. Die Hochgebirge tragen wesentlich zur globalen Landschafts- und Pflanzenvielfalt bei. Allein in Europa sind ein Viertel aller Blüten- und Farnpflanzen auf die Hochgebirgsregionen beschränkt. Die artenärmsten Polarregionen zählen zu den letzten grossen Wildnissen der Erde. Zu insgesamt 44 Gebirgen bzw. Gebirgsregionen von den Pyrenäen, den Alpen über den Himalaya bis zu den Rocky Mountains mit Abstechern nach Norden (Ural, Alaska, Spitzbergen) und nach Süden (Anden, Südafrika, Neuseeland, Antarktis) wird jedes Gebiet bezüglich Landschaft und Klima, Geologie, Flora und Vegetation, Landnutzung, Tourismus und Naturschutzgebiete beschrieben.

Das Buch ist reich illustriert. Es umfasst 504 Seiten, kostet um SFr 44 und erschien im Ulmer Verlag.
ISBN 3-8001-4165-5

Forschungsmethodik Humangeographie

2006 hat Ulrike Müller-Böker zusammen mit Norman Backhaus folgendes Buch herausgegeben:

Gesellschaft und Raum Konzepte und Kategorien



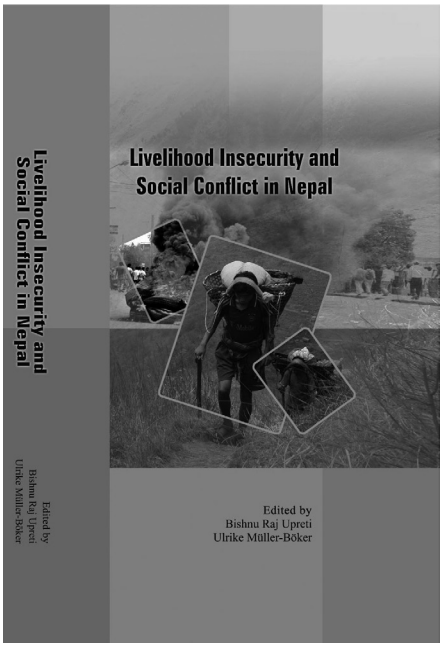
Die verschiedenen Beiträge dieses Buches befassen sich mit der Konzeption von Gesellschaft und Raum, insbesondere mit konkreten methodologischen Fragen. Die angesprochenen Themen sind Bausteine der humangeographischen Forschung, die in den gängigen Methoden-Lehrbüchern kaum angesprochen werden. Drei Beiträge sind dem Thema der Regionalisierung gewidmet, weitere Beiträge behandeln u.a. die partizipative Mitwirkung der Bevölkerung in Entscheidungsprozessen und den Gebrauch von Anonymisierung, die den Schutz von Informanten und Informantinnen gewährt. Mit dem vorliegenden Band möchten wir sowohl mit jüngeren als auch erfahrenen Forschern und Forscherinnen die Früchte des Forschungsforums Humangeographie teilen, aber auch zu weiterführenden Debatten einladen.

Das Buch umfasst 144 Seiten, kostet 12 SFr und ist in der Schriftenreihe Humangeographie (Band 22) erschienen.
ISBN 3-906302-05-9

Rohstoffe, Institutionen und Lebensperspektiven in Nationen mit grossen inneren Konflikten

Livelihood Insecurity and Social Conflict in Nepal

2010 hat Ulrike Müller-Böker zusammen mit Bishnu Raj Upreti und sechs anderen Autoren ein Buch über Nepal mit acht Aufsätzen zur aktuellen Perspektive der Bevölkerung, der Bewältigung von Armut und Hunger und den Umgang mit natürlichen Rohstoffen verfasst.

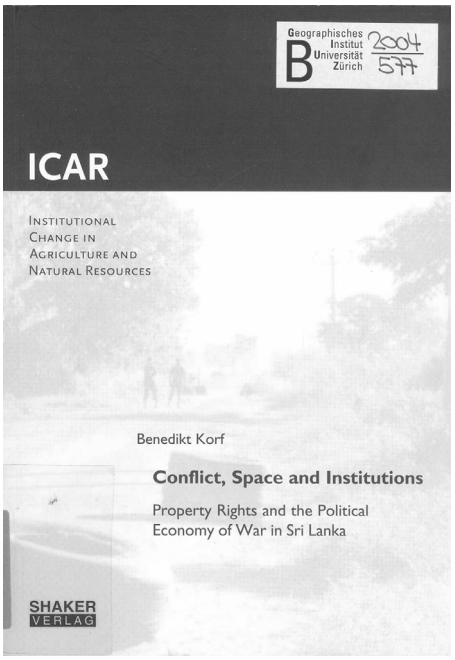


In this book, the basic causes of livelihood insecurity and social tension and conflict in Nepal are documented and analysed and possible ways of addressing these challenges envisioned. We do not claim that this book gives a comprehensive framework for addressing all the challenge this country is facing, but we firmly believe that it will contribute to a deeper understanding of the livelihood complexity of poor people and elucidate potential ways to enhance their livelihood security and contribute to solving social conflict in Nepal.

Das Buch umfasst 292 Seiten und ist gratis von folgender Adresse downloadbar:
http://www.north-south.unibe.ch/content.php/publication/id/2537

Conflict, Space and Institution - Property Rights and the Political Economy of War in Sri Lanka

2004 hat Benedikt Korf eine Monographie über den Bürgerkrieg in Sri Lanka verfasst. Er kritisiert die bisherige »entweder oder« Sichtweisen von Bürgerkrieg als Jagd nach Ressourcen (greed) oder als Handlungsoption einer leidenden Bevölkerung (grievance).



„... greed and grievance are interrelated mechanisms that bring events into being in civil wars. Furthermore, grievances will always be part of the discourse to provide reason for violence. ... discourses can make grievances powerful in the politics of conflict." S. 44

„The institutional, spatial and economic impacts of civil war ... create an ambiguous political field that can be both, a threat and an opportunity. Clientele networks emerge and reproduce the antagonistic logic orchestrated in the violent struggles. These greed and grievance factors fuel the dynamics of warfare and make peace building a difficult task" (Klappentext).

Das Buch umfasst 225 Seiten und erschien im Shaker Verlag. Der Download beim Verlag kostet 3 Euro, eine Papierausgabe um 56 Franken.
ISBN 3-8322-3219-2

Geoteam Events

Dobar:
3. Juni 2010
10. Juni 2010

Agenda

Semesterdaten

Herbstsemester 2010

Semesterdauer: 1. August 2010 bis 31. Januar 11
Lehrveranstaltungen: 20. September (Woche 38) bis 24. Dezember (Woche 51)

Ausfall der Vorlesungen:
Heiligabend: 24. Dezember 2010 (ab 12.00 Uhr)

Frühjahrssemester 2011

Semesterdauer: 1. Februar bis 31. Juli
Lehrveranstaltungen: 21. Februar (Woche 8) bis 4. Juni (Woche 22)
Osterferien: 21. April (ab 16.00 Uhr) bis 30. April 2011

Ausfall der Vorlesungen:
Sechseläuten: 11. April (ab 12.00 Uhr)
Dies academicus: 30. April
Auffahrt : 1. Juni (ab 16.00 Uhr) und 2. Juni

Herbstsemester 2011

Semesterdauer: 1. August 2011 bis 31. Januar 2012
Lehrveranstaltungen: 19. September (Woche 38) bis 24. Dezember (Woche 51)

Ausfall der Vorlesungen :
Heiligabend: 24. Dezember 2011 (ab 12.00 Uhr)